

Im Landstuhler Bruch

Dort, wo heit die Fliecher lande
un abfliehn no Amerika,
wo Haiser stehn un Amis wohne,
frieh'r nur Sumpf un Babb'ratsch war.

Vun Fabelwese, wo dort hausen,
vezehlten sell'mols sich die Leit.
Un Irrlichter un beese Geischer
hätten die Mensche fehlgeleit,
mit alle Tricks ins Moor geschickt.
Das hat se dann a glei geschlickt.

Do kann mer schunn die Leit versteh
vun Mackebach bis Martinsheh,
vun Lautre bis no Vochelbach;
die hann sich do nix vorgemach:
Die hatten, das is wohr,
Mordsmores vor dem Moor!

So hört ihr Leut' und lasst euch sagen,
was sich einst in alten Tagen
hier am Bruch hat zugetragen:

Im Bruch

Dort, wo heute der Flugplatz Ramstein ist, war früher alles Sumpfgebiet. Vielleicht habt ihr schon mal was vom Landstuhler Bruch gehört. Dass es in einem Moor sehr gefährlich ist, das wisst ihr ja ganz bestimmt. Da kannst du nämlich einsinken und blubb, blubb, weg bist du, weil der Sumpf dich nicht mehr loslässt und dich immer weiter nach unten zieht, bis er dich ganz geschluckt hat. Je mehr du zappelst, desto schneller gehst du unter.

So ging das schon vielen Menschen, die sich in einem Moor verirrtten und vom rechten Weg abkamen. So ein Weg ging früher von Landstuhl mitten durch das Moor nach Mackenbach, mitten durch das heutige Flugplatzgelände. Das war eine schöne Abkürzung für die Leute von Mackenbach, die zum Landstuhler Bahnhof oder umgekehrt vom Bahnhof nach Hause wollten, denn so musste man nicht die Straße über Ramstein und Miesenbach entlang laufen, was doppelt so weit war.

Doch der Weg durch's Bruch war natürlich viel gefährlicher. Is ja klar, warum! Den konnten natürlich nur die gehen, die sich super gut auskannten. Das taten die Mackenbacher eigentlich alle. Doch wenn dichter Nebel war, was in einem Moor wegen der Feuchtigkeit ja oft vorkommt und ganz besonders im Herbst, dann konnte man schnell vom Weg abkommen. Auch gab es immer wieder Leute, die vor dem Heimweg in Landstuhl noch in ein Gasthaus eingekehrt sind, einen zu viel zur Brust genommen und dann den Weg nicht mehr gefunden

haben. Es gab auch Fremde, die meinten, das, was die Mackenbacher können, können wir auch. Es kann doch nicht so schwer sein, auf dem richtigen Weg zu bleiben!

Kurz und gut: Viele gingen schon ins Bruch hinein, kamen aber nie auf der anderen Seite raus. Sie blieben spurlos verschwunden. Doch halt, das stimmt nicht ganz.

Schon viele Leute, die nachts vom Bahnhof nach Hause wanderten, haben bei ihrer Ankunft in Mackenbach ganz aufgeregt erzählt, sie hätten im Moor Irrlichter gesehen, das seien die Geister der Versunkenen. Die wären vor ihnen her getanzt und hätten immer wieder versucht, sie in den Sumpf und so in den Tod zu locken. Je öfter die Mackenbacher solche Geschichten hörten, desto öfter vermieden sie nachts den Weg durch's Bruch und gingen lieber die sichere Straße entlang, auch wenn es doppelt so lange dauerte. Selbst die Mutigsten wagten sich schließlich nachts nicht mehr an diesen gruseligen, geheimnisvollen Ort.

So, das müsst ihr wissen, damit ihr die folgende Geschichte besser verstehen könnt.

Der Irrlichtfänger von Mackenbach

Es war ein nebliger, düsterer Herbstabend und die Leute von Mackenbach trafen sich im Gasthaus Kaiser, um sich die Zeit zu vertreiben. In der Gaststube saßen die Männer am Stammtisch und lauschten den Geschichten, die der Musikant Hannes von seiner Reise nach Südafrika erzählte. Erst vor einer Woche war er heimgekehrt.

In der Küche rührten die Frauen fleißig die Latwerch um, die in einem riesigen Topf auf dem Herd stand. Natürlich kam das Erzählen hier auch nicht zu kurz.

Im Nebenzimmer schließlich war die Dorfjugend versammelt. Die jungen Burschen und Mädchen vertrieben sich die Zeit mit allerlei Spielen und lustigen Liedern. Die blonde Margret, die Tochter eines reichen Kaufmannes, führte das große Wort. Sie war sehr schön und sehr reich, aber auch sehr stolz, hochnäsig und eingebildet. Sie meinte, sie sei etwas Besonderes. Das ließ sie vor allem die armen Bauernmädchen spüren.

Die jungen Burschen jedoch versuchten alle bei ihr zu landen. Sobald sie auftauchte, ließen sie ihre Freundinnen einfach stehen und schwärmten um sie herum, wie die Motten um das Licht. Margret machte sich immer wieder ein Spiel daraus, den anderen Mädchen den Freund auszuspannen. Doch eigentlich wollte sie keinen aus dem Dorfe haben. Die waren ihr alle zu einfach und zu arm.

Als sie ein Spiel spielten, bei dem jedes Mädchen sagen musste, was ein Bursche tun sollte, damit sie ihn zum Manne nehmen würde, sagte Margret: „Ich will den Jüngling zum Manne nehmen, der mir ein Irrlicht aus dem Bruch fängt und es hierher bringt!“

Auf einen Schlag verstummte die fröhliche Runde. Man konnte eine Stecknadel fallen hören. Plötzlich war es aus mit dem heiteren Spiel. Als sich alle wieder gefasst hatten, versuchten einige Mädchen, ihr diesen unseligen Vorschlag auszureden. Doch vergebens. Je mehr sie auf sie einredeten und von Versündigung sprachen, desto sturer stellte sich Margret und beharrte auf ihren Worten: „Ich will den Jüngling zum Manne nehmen, der mir ein Irrlicht aus dem Bruch fängt und es hierher bringt!“

Wieder verstummte die vormals fröhliche Gesellschaft und alle machten sich schweigend und in Gedanken versunken auf den Heimweg. Den Männern in der Gaststube kam das zwar etwas seltsam vor. Doch sie wussten, dass die jungen Leute manchmal schon etwas launisch waren und kümmerten sich nicht weiter drum, sondern hörten brav dem Hannes zu, der davon erzählte, wie er eine giftige Schlange gefangen und nach Diamanten geschürft hätte und auf der Rückreise beinahe mit seinem Schiff untergegangen wäre. Je mehr er dabei aufschnitt, desto gebannter hörten sie zu. Doch sie kannten ja ihren Hannes.

Doch am nächsten Tag erzählte man im ganzen Dorfe eine ganz andere Geschichte, nämlich die vom Wunsche der Margret. Während sich einige darüber aufregten, taten die meisten das Ganze als einen dummen Scherz ab, über den man nicht weiter reden sollte.

Von den zahlreichen Verehrern, die die Margret allabendlich um sich scharte, kam keiner auf den Gedanken, das Geforderte zu wagen.

Doch da war noch der Karl, ein junger Musikant. Er verehrte Margret wie sonst keiner, traute sich jedoch nie, es ihr zu zeigen. Er war sehr schüchtern und blieb, wenn sie ihren Hofstaat abhielt, immer im Hintergrund.

„Jetzt ist die Gelegenheit, ihr meine Liebe zu zeigen“, dachte er. Beim Einbruch der kommenden Nacht stieg er in seine Stiefel, zog sich seinen langen dunklen Mantel an und setzte sich seinen breitkrepigen Hut auf. Vorsichtig und ungesehen schlich er sich durch die Gassen von Mackenbach. Als er am dunklen Forsthaus vorbei war und den Wald erreicht hatte, musste er gewaltig mit sich kämpfen, um seine Angst zu überwinden. Doch die Aussicht auf Margrets Hand machte ihm Mut. Endlich kam er am Rand des Bruches an. Noch einmal nahm er seinen ganzen Mut zusammen, atmete tief durch und betrat den schmalen festen Weg, der nach Landstuhl führte. Vor einem sumpfigen Weiher blieb er stehen und setzte sich an den Rand unter eine Erle. In der Ferne hörte er den Ruf eines Käuzchens. Über in weg huschte der Schatten einer Eule. Vor sich im fahlen Mondlicht sah er auf dem fauligen stinkenden Wasser Blasen aufsteigen und zerplatzen. Man kann sich gut vorstellen, wie dem armen Kerl zumute war.

Als er so eine Zeit lang mit klopfendem Herze da sitzt und schon mit dem Gedanken spielt, den grausigen Ort zu verlassen, sieht er plötzlich aus dem Sumpf ein Licht aufsteigen, das sofort mit seinem unheimlichen Tanz beginnt. Dazu gesellt sich ein zweites, ein drittes, ein viertes, bis es ein ganzes Ballett ist. Mal kommen sie näher, mal entfernen sie sich wieder von der Stelle, an der Karl steht und versucht eines zu erhaschen doch immer wieder vergebens. Sobald er zupacken will, hüpfen sie weg.

Da kommt ein Irrlicht ganz nahe und tanzt munter und auffordernd vor ihm herum. Jetzt will er es ganz vorsichtig versuchen. Langsam hebt er seine Hand und greift nach dem Tänzer. Doch das Licht weicht ganz langsam zurück, so dass er sich immer weiter vorbeugen muss.

Da ist es auch schon geschehen! Karl verliert das Übergewicht und fällt in den morastigen Brei. Sofort greift der Sumpf nach ihm und will ihn in die Tiefe ziehen. Karl wehrt sich aus Leibeskräften, doch je mehr er um sich schlägt, desto tiefer sinkt er ein. Wie durch ein Wunder bekommt er plötzlich eine Wurzel der Erle zu fassen. Mit letzter Kraft kann er sich daran ans rettende Ufer ziehen.

Mit schlotternden Knien machte er sich auf den Heimweg. Schleichend und unsichtbar, so wie er gegangen war, wollte er wieder zu seinem Haus gelangen. Doch als er an der Gaststätte vorbeischlich, öffnete sich plötzlich die Tür und die Dorfjungend kam singend und lachend heraus. Jeder Laut verstummte, als sie den armen Karl, totenbleich, die Kleidung durchnässt und voller stinkendem Schlamm, entdeckten. Sie hätten ihn fast nicht wieder erkannt.

Von nun an wurde er nur noch „Der Irrlichtfänger von Mackenbach“ genannt und bei jeder Gelegenheit verhöhnt und verspottet, wobei die stolze Margret ihr gut Teil dazu beitrug. Er sonderte sich von allen ab und wurde nie wieder im Gasthaus oder bei sonstigen Veranstaltungen im Dorf gesehen. Begegnete er der Margret auf der Gasse, schaute er weg und wechselte auf die andere Seite. Doch die schien das gar nicht zu bemerken.

So war er froh, als er im Frühjahr mit einer Musikkapelle, die nach Amerika reiste, das Dorf verlassen konnte. Als die Kapelle im Herbst nach Hause zurückkehrte, vermisste man den Karl dabei. Die Musikanten erzählten, dass er sein Dorf nie mehr wieder sehen und in Amerika bleiben wolle.

Als die Margret das hörte, wurde ihr bewusst, was sie angerichtet hatte. Sie hatte mit ihrem Übermut einen Menschen aus seiner geliebten Heimat vertrieben. Das konnte sie sich nie verzeihen. Auch sie hielt sich von nun an von allen Vergnügungen fern, heiratete nicht und unterstützte mit ihrem Geld die Armen.

So hatten sich die Seelen der im Bruch Versunkenen an beiden bitter gerächt!

